

Gemüseanbau in Niedersachsen

Der Artikel enthält das endgültige Ergebnis der Gemüseernte 2001 in Niedersachsen. Verbunden mit einem Überblick über den Gemüseanbau im Land und die regionalen Anbauschwerpunkte wird die bisherige Entwicklung der Betriebs-, Anbau- und Absatzstrukturen aufgezeigt. Die Bedingungen und Ursachen der Betriebs- und Anbauentwicklung werden beschrieben.

1. Die Gemüseanbauer, Rahmenbedingungen und Umsätze

Bei der heimischen Gemüseproduktion gab es in den letzten Jahren gravierende Veränderungen. Die Anzahl der Betriebe mit Gemüseanbau ist rückläufig (vgl. Tab. 1).

1. Betriebe mit Gemüseanbau in Niedersachsen

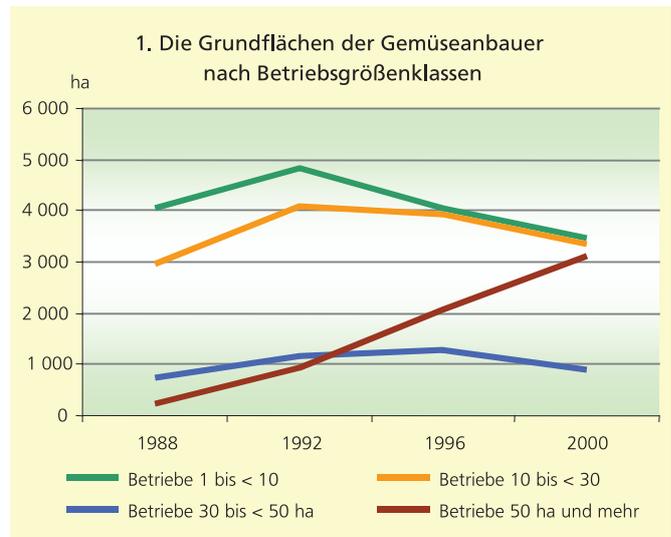
| Betriebsgrößenklassen nach Gemüsefläche | Erhebungsjahr | | | |
|---|---------------------|--------------|--------------|--------------|
| | 1988 | 1992 | 1996 | 2000 |
| | Anzahl der Betriebe | | | |
| = 1 bis < 10 ha | 1 279 | 1 399 | 1 194 | 953 |
| = 10 bis < 30 ha | 184 | 264 | 246 | 214 |
| = 30 bis < 50 ha | 19 | 33 | 34 | 23 |
| = 50 ha und mehr | 4 | 12 | 20 | 22 |
| zusammen ab 1 ha | 1 486 | 1 708 | 1 494 | 1 212 |

Es gibt landwirtschaftliche Betriebe mit etwas Gemüse in der Fruchtfolge und die spezialisierten Gemüsebauern. Die Größenstruktur ändert sich schnell zu Gunsten größerer, spezialisierter Gemüsebaubetriebe, die ihre Flächen stark aufgestockt haben (vgl. Grafik 1). Die Anbaufläche¹⁾ von ca. 12 000 ha ist seit 1992 dank des überproportionalen Wachstums weniger Frischgemüseproduzenten relativ stabil. Sie haben den Rückgang ehemals anbaustarker Industriegemüsearten mit vielen landwirtschaftlichen Gemüseerzeugern kompensiert. Die Ursachen sind in der Entwicklung der Vermarktungsmöglichkeiten und in den Rahmenbedingungen für die heimische Gemüseproduktion zu sehen.

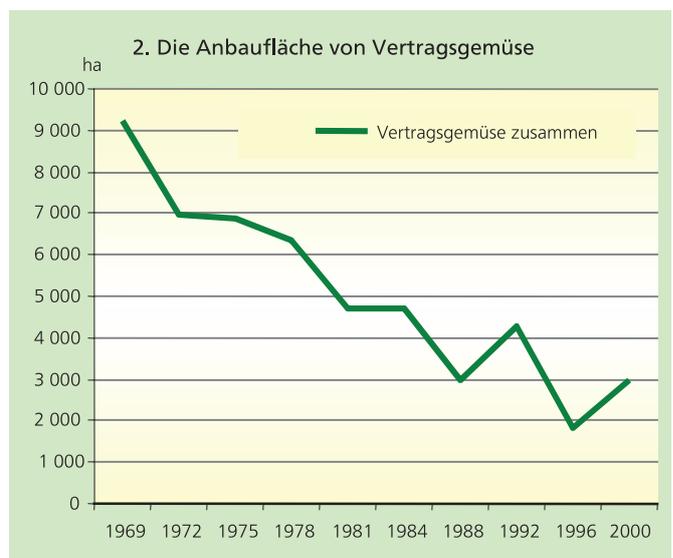
1.1 Rahmenbedingungen der Gemüseproduktion

Ob die bei der Gemüseanbauerhebung 2000 gezählten 1 740 niedersächsischen Gemüseanbauer ihre oft sehr teuer erzeugte Ware auch verkaufen können, ist letztendlich nur ihr Problem. Es bestehen keinerlei staatliche Abnahmegarantien (Quoten), Mindestpreise (Interventions-

¹⁾ Anbaufläche = Fläche der angebauten Gemüsearten; Grundfläche = Mindestens ein mal mit Gemüse bestellte Fläche, d.h. auf einem Hektar Grundfläche kann z.B. zwei mal in einem Jahr Salat angebaut werden (= 2 ha Anbaufläche Salat)



schwellen) oder Anbauprämien als Grundabsicherung der Erzeuger. Rahmenbedingung für die Gemüseproduktion ist ein völlig freier Markt. Wegen der Anbau- und Absatzrisiken ist der Gemüsebau der riskanteste Betriebszweig innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion. Nur für einen Teil der Produktion geben kurzfristige Anbauverträge etwas Sicherheit. Dieser Vertragsanbau ist in den letzten Jahren wegen der Stilllegungen in der Konservenindustrie und der Abwanderung eines großen Tiefkühlunternehmens drastisch geschrumpft (vgl. Grafik 2). Dies betraf vor allem landwirtschaftliche Betriebe mit etwas Vertragsgemüse in der Fruchtfolge. Sie haben Gemüse durch andere Feldfrüchte ersetzen müssen. Heimischen Produzenten von Möhrensaft und möhrensaftartigen Getränken („ACE“-Säfte, Frühstückssäfte) gelang mit den Produkten ein außerordentlicher Erfolg, was seit einigen Jahren wieder einen Zugewinn an Vertragsflä-



chen bringt. Die Firma RIHA („Wesergold, etc.“) in Rinteln konnte ihre Verarbeitungsmenge an Möhren für die Saft- und Konzentratherstellung z.B. von 30 000 t im Jahr 1996 auf 57 000 t im Jahr 2000 steigern ²⁾.

1.2 Bedeutung des Gemüseanbaues

Gemessen am Wert der Verkaufsmengen nimmt in Niedersachsen die Gemüseproduktion mit rund 310 Mio. DM ³⁾ (1999, incl. Champignons) im Bereich des Gartenbaues die dritte Stelle ein. Davor liegen der Baumschulbereich (548 Mio. DM) und die Zierpflanzenproduktion (373 Mio. DM). Der Obstbau wird mit 210 Mio. DM Verkaufswert angesetzt. Das überrascht, denn außerhalb des Landkreises Ammerland ist die Bedeutung der Baumschulen und der Zierpflanzenproduktion für Niedersachsen wenig bekannt. 13 bis 14% des Anbaues und des Wertes der deutschen Gemüseproduktion wuchsen 1999 in Niedersachsen. Nur bei Spargel, Eissalat, Möhren, Zwiebeln, Kohlrabi, Porree, Chinakohl, Knollensellerie und Grünkohl besitzen heimische Erzeuger mehr als 10% der deutschen Anbauflächen. Der Gartenbaubereich hat in Deutschland vom Anbau bis in die sehr wichtige Vermarktungsorganisation hinein nur regionale Schwerpunkte, ist im Vergleich z.B. zu den Niederlanden schwach entwickelt.

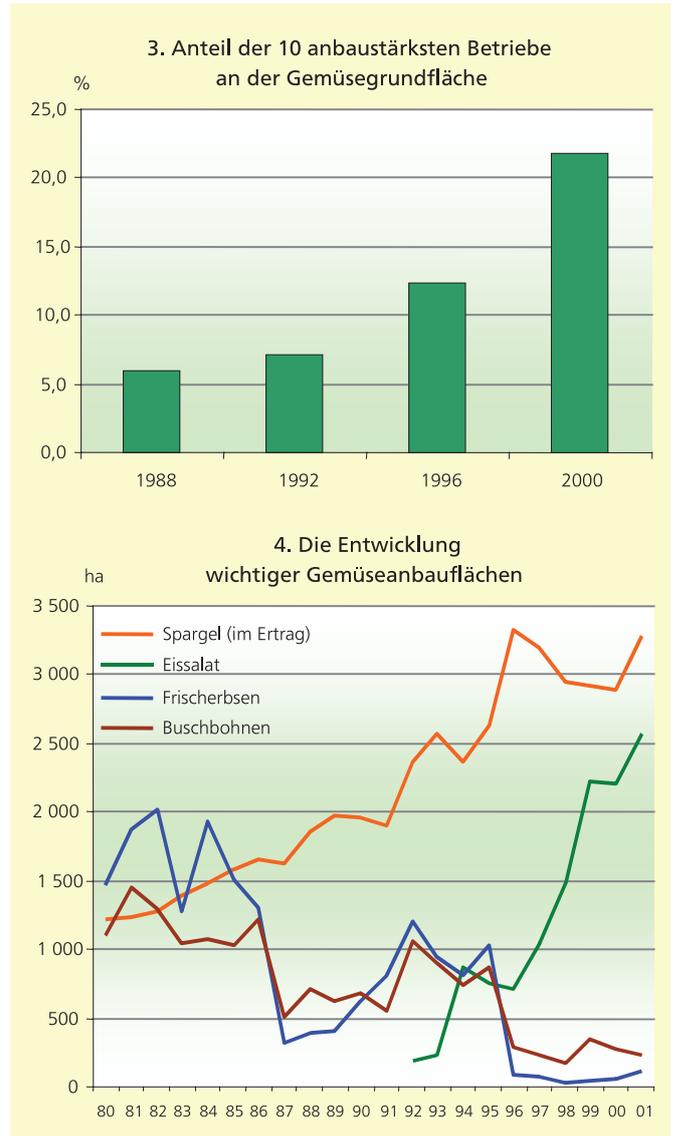
2. Der Gemüseanbau, aktuelle Situation

Der Gemüseanbau und -verkauf ist ein kompliziertes Geschäft mit Risiken und Chancen. Die Chancen zeigen sich im auffallend raschen Wachstum einzelner Betriebe. Die zehn größten Gemüseanbauer im Land bestellen schon 22% der gesamten Gemüsegrundfläche (vgl. Grafik 3). Die Risiken zeigen sich in vielen Betriebsaufgaben und im Auf und Ab der Anbauflächen (vgl. Grafik 4). Der Wert der Verkaufsmengen konnte von 1996 (233 Mio. DM) bis 1999 (309,5 Mio. DM) um 33% verbessert werden. Ein Zugewinn von Marktanteilen ist auch für den einheimischen Gemüseanbau nicht unmöglich. Es ist vieles in dem Bereich möglich, was früher undenkbar gewesen wäre, z.B. niedersächsischen Salat im Sommer nach Spanien zu exportieren. Die klimatischen Bedingungen sind hier im gemäßigten Küstenklima im Sommer für manche Gemüsearten besser als im heißen Süden. Warum sollten auch die „Melonenlaster“ im Sommer leer nach Spanien zurück fahren? Die Im- und Exportstatistik niedersächsischer Händler ist zwar noch recht einseitig (Exporte 2000: 17 Mio. DM, Importe: 291 Mio. DM ⁴⁾), aber jede Verbesserung wäre erfreulich.

²⁾ Quelle: Firmen Richard Hartinger, Rinteln

³⁾ Regionale Landwirtschaftliche Gesamtrechnung, Berechnungsstand: 7.11.2001

⁴⁾ Quelle: Statistische Berichte Niedersachsen, Ausfuhr 2000, Seite 15 und Einfuhr 2000 (noch nicht erschienen)



2.1 Der Gemüseanbau ist ein unterbewerteter Teil der Landwirtschaft

Die wenigen Gemüsebauern haben keine starke Lobby. Die großen Probleme, die auf diesen Betriebszweig mit der Novellierung des Pflanzenschutzmittelgesetzes zukamen, waren z.B. wenig bekannt. Aber auch dafür zeichnen sich nun im letzten Moment gangbare Lösungen ab, wie auf dem Gemüsetag der Kammer Hannover am 20.11.01 in Ahlem/Hannover berichtet wurde. Manche Gemüseerzeuger haben sicherlich nicht unrecht, wenn sie mit verschiedenen Blickrichtungen meinen, der Gemüseanbau würde oft stiefmütterlich behandelt. Die Gemüsebauern in Stadtnähe waren früher typischerweise eher Kleinbauern. Vielleicht ist so die relativ große Distanz zwischen den „Krautjunkern“ mit ihren Minifeldern und den an größeren Landwirten orientierten Acker- und Grünlandbauern zu erklären. Der Gemüseanbau verdient mehr Aufmerksamkeit. Auch dies ist eine Art der Unter-

stützung. Dazu dient auch dieser, mit Daten der „Staatsbuchhaltungsstelle“, dem Statistischen Landesamt, unterlegte Artikel. Der Gemüseanbau stellt mit seinen Produkten eine direkte Beziehung vom Acker in die Küche des Verbrauchers her. Eine große Verpflichtung und eine große Chance für die Imagepflege der gesamten Landwirtschaft.

2.2 Voll im Trend: Gemüse

Der gesundheitliche Wert des Gemüses wird seit Jahren in allen Medien immer stärker gelobt. Gemüse wird mit Frische, Geschmack, moderner Küche, Gesundheit, Verantwortungsbewusstsein, Schlankheit und Sportlichkeit in Verbindung gebracht. Auch die Supermärkte kümmern sich mehr um ihre Gemüseregale. Sie werden immer ansprechender. Sehen nicht mehr mittags schon so aus, als wäre jemand mit dem Heuwender darüber gefahren.



Feine Speisemöhren aus Bardowick

Nach der Bilanzierungsrechnung des BMVEL ⁵⁾ weist der Gemüseverbrauch seit 1991/92 eine leicht steigende Tendenz von jährlich +1,1% auf. Der Gemüse-Gesamtverzehr (frisch und verarbeitet, zu Haus und außer Haus) beläuft sich demnach aktuell auf 89,2 kg/Kopf der Bevölkerung, etwa die Hälfte davon wird als Frischgemüse verbraucht. Das Gemüse bleibt also aus Verbraucher- und Erzeugersicht langfristig interessant.

2.3 Wettbewerbsfähige Produkte überregional absetzen

Der Selbstversorgungsgrad für alle Freilandgemüsearten beträgt seit Jahren nur 30 bis 40% ⁶⁾. Dabei ist zu berücksichtigen, daß für die heimischen Freiland-Gemüseerzeuger die Verkaufssaison erst um den 15. Mai mit der

⁵⁾ BMVEL, Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Quelle: BMVEL und Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2000, Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup, Seite 183

⁶⁾ Quelle: Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Die niedersächsische Landwirtschaft in Zahlen 2000, Seite 14



Belieferung der Großabnehmer

Ernte der Freilandsalate beginnt. Ab Oktober läuft die eigene Ernte allmählich aus, bzw. geht in den Verkauf von lagerfähiger Ware über. Im Winter bestimmt die Importware, vor allem aus Spanien und Italien, den Markt. Im Sommer werden bei verschiedenen Früchten sehr hohe Selbstversorgungsgrade erreicht und es wird sogar exportiert. Andere Arten haben aus klimatischen Gründen im Inlandsanbau wenig Chancen (Tomaten, Melonen, Paprika, usw.). Es hat also wenig Sinn, bei allen möglichen Arten auf eine hohe Selbstversorgungsrate zu bauen. Die Zukunft für den großen Anbau liegt in den Produkten, die hier mit Vorteilen produziert werden können und die mit den Kühltransportern als Haupt- oder Rückfracht auf allen erreichbaren Märkten wettbewerbsfähig abgesetzt werden können. Das Paradebeispiel hier ist der Eissalat, der im gemäßigten Küstenklima fester wird als im Binnenland und der mit seinen Eigenschaften (knackig, welkt nicht so schnell, sieht gut aus, gesund) von den Fastfoodketten bis zu den Gourmettempeln immer beliebter wird.

Die „Übergangszeit“ von der Importware zur heimischen Ware ist für die heimischen Erzeuger sehr anspannend. Bei Überlappungen kann es zu starken, anhaltenden Preisrückgängen kommen, wenn z.B. die Spanier im Frühjahr noch immer im Markt sind und die heimische Ware schon drängend geerntet werden muß. Es kommt sehr darauf an, wie schnell es die großen Erzeuger schaffen, bei den Großabnehmern „gelistet“ zu werden (liefern zu können), bzw. wie lange sie es schaffen, gelistet zu bleiben. Die Einkäufer der Kettenläden planen ihre Bezüge nach Erfahrungswerten mit den Lieferanten in den verschiedenen Jahreszeiten und nach gebotenen Preisen. Die Zukunft wird wohl darin liegen, daß durch Kooperationen mit Erzeugern am Mittelmeer die Ketten ganzjährig beliefert werden können.

3. Den Veränderungen der Absatzwege folgen

Der in der Grafik 2 zum Ausdruck kommende, starke Rückgang der Lieferungen an die verarbeitende Industrie ist nicht die einzige einschneidende Veränderung der Absatzwege. Bei Frischgemüse gibt es keine amtlichen Statistiken darüber, wie hoch die Gemüsemengen sind, die über die folgenden vier Vermarktungswege an den Verbraucher kommen:

1. Über die Verarbeitungsindustrie,
2. die Großmärkte und Einzelhändler,
3. Direktlieferungen an die großen Handelsketten oder
4. über die Selbstvermarktung der Erzeuger.

So viel kann aber gesichert gesagt werden: Die großen Handelsketten, die sich von den Erzeugern und Händlern direkt beliefern lassen und die Waren dann auf ihre Supermärkte / Discountläden verteilen, decken einen immer größer werdenden Teil des Gemüsebedarfes der Bevölkerung. Die ZMP ⁷⁾ in Bonn rechnet damit, daß im Jahr 2000 fast 70% des Frischgemüsebedarfes der Haushalte von den Verbrauchermärkten und Discountern gedeckt wurde. Relativ stabil, bei 3 bis 3,5% der Gesamtabsatzmenge, hält sich nach Angaben der ZMP der Direktverkauf ab Hof. Der restliche Bedarf wurde über kleine Supermärkte, Wochenmarktstände und spezialisierte Einzelhändler abgesetzt.

3.1 Druck der Ketten auf die Betriebsgrößen der Gemüseerzeuger

Die Veränderung der Absatzwege hat erhebliche Auswirkungen auf die Anzahl und Struktur der Gemüseanbaubetriebe. Die ortsgebundenen Lieferanten der weltweit einkaufenden Handelsketten sind in einer eher schwachen Position. Je kleiner sie sind, um so weniger interessant sind sie für die Einkäufer. Wer direkt an die riesigen Handelsketten verkaufen will, muß große Mengen bester, einheitlicher Ware, verlässlich zu exakten Terminen, in z.T. immer weiter entfernte, fusionierte Zentrallager liefern können. Dies bedingt große Anbauflächen, eine möglichst wetterunabhängige, schlagkräftige Technik, lange befahrbare Böden, flexiblen Einsatz vieler Arbeitskräfte, teure Großtransporter. Alles Voraussetzungen, die die Entwicklung von großen, spezialisierten Gemüseerzeugern gefördert haben (vgl. Grafik 3).

⁷⁾ Quelle: ZMP. Im Auftrag der CMA (Centrale Marketing-Gesellschaft der Agrarwirtschaft mbH, Bonn) und der ZMP (Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH, Bonn) wird von der Gesellschaft für Konsumforschung AG (GfK), Nürnberg, bei einer Stichprobe von Haushalten der Verbrauch von Gemüse erfragt.



Die Ernte ist nur der erste Schritt im Verkauf

Als Alternative zu Großbetrieben werden oft Erzeugergemeinschaften genannt. Diese haben von Haus aus ab einer bestimmten Größe gegenüber den Einkäufern der Ketten oft Flexibilitätsprobleme und mit den Mitgliedern Organisationsprobleme. Alle Erzeuger müssen sich einer Autorität fügen und unter einen Hut gebracht werden. Alle müssen zu exakten Terminen die exakt gleiche Ware liefern oder sich verlässlich absprechen. Bei Problemen muß der Verursacher für den Schaden der anderen aufkommen. Der Teufel steckt in vielen Details. Wenn z. B. ein bestellter, aber nicht verkaufter LKW mit Ware unter dem Vorwand „Gammelware“ retour geht, wer kann da einen Streit mit dem wichtigsten Kunden riskieren? Wie steht es mit der Liefertreue, wenn während der Saison auf anderen, alten Vertriebswegen bessere Preise zu erzielen sind? Bei Erzeugergemeinschaften fängt in diesen Details der Spaltpilz zu wuchern an.

3.2 Blick über den Tellerrand

Wer den Gemüseanbau im bisherigen Umfang im Land halten oder sogar steigern will, muß an die Händler liefern können, die immer größere Mengen an die Bevölkerung verkaufen. Das sind die Discounter und die großen Verbrauchermärkte. Immer mehr Gemüseerzeuger reagieren auf diese Entwicklungen und kopieren den Erfolg großer heimischer oder niederländischer Anbauer und Händler. Sie versuchen, bei den Discountern und Verbrauchermärkten gelistet zu werden oder mit ihren bisherigen Partnern im Lebensmitteleinzelhandel (LEH) bei Fusionen zu wachsen. Für niedersächsische Betriebe kaum vorstellbar ist z.B. die Gemüseproduktion in den USA. Multinationale Obst- und Gemüseanbaukonzerne produzieren dort. Bisher haben zwei große amerikanische Aktiengesellschaften versucht, in den europäischen Gemü-

semarkt zu kommen. Beide Versuche, mit eigenem Anbau in Europa Erfolg zu haben, wurden unter Verlusten aufgegeben. Der Gemüsemarkt ist frei und unkontingiert. Offen für jeden der meint, es besser zu können. Der sicherste Schutz vor Übernahmen oder Marktanteilsverlusten sind die geringen Spannen und die hohe Flexibilität, mit der in Europa produziert und gehandelt wird. Auch im Bereich der großen Verbrauchermärkte ist der Erfolg amerikanischer Handelsketten darum eher bescheiden. Dafür haben deutsche Discountketten mit ihrer Preis- und Warenpolitik ein unwahrscheinliches internationales Wachstum. Man kann sich heute von Lissabon bis Danzig ohne Mühe bei den Filialen hiesiger Handelsketten eindecken.

3.3 Gemüsebauern vor der Entscheidung

Mit dem Wachstum der abgesetzten Mengen wächst die Ausrichtung der Erzeuger auf die Bedürfnisse der großen Ketten im LEH. Traditionell haben die Gemüsebauern ihre Ware über den Großmarkt, Erzeugergemeinschaften, Zwischenhändler, Ab-Hof und teilweise über Direktlieferungen an kleinere Fachgeschäfte und Supermärkte verkauft. Das richtige Angebot dafür waren überschaubare Mengen und ein breites Sortiment, was mit relativ hohem Aufwand angeboten werden muß. Das Wachstum der Ketten geht tendenziell zu Lasten dieser Absatzwege. In diesen kommt es nun zu starker Konkurrenz und das kleinteilige Sortiment kann nicht mehr zu kostendeckenden Preisen abgesetzt werden. Der traditionelle Gemüseanbaubetrieb ist zu klein für Direktlieferungen an die Handelsketten und zu groß, um alles selbst vermarkten zu können. Viele Gemüseanbaubetriebe standen und stehen vor der Entscheidung:

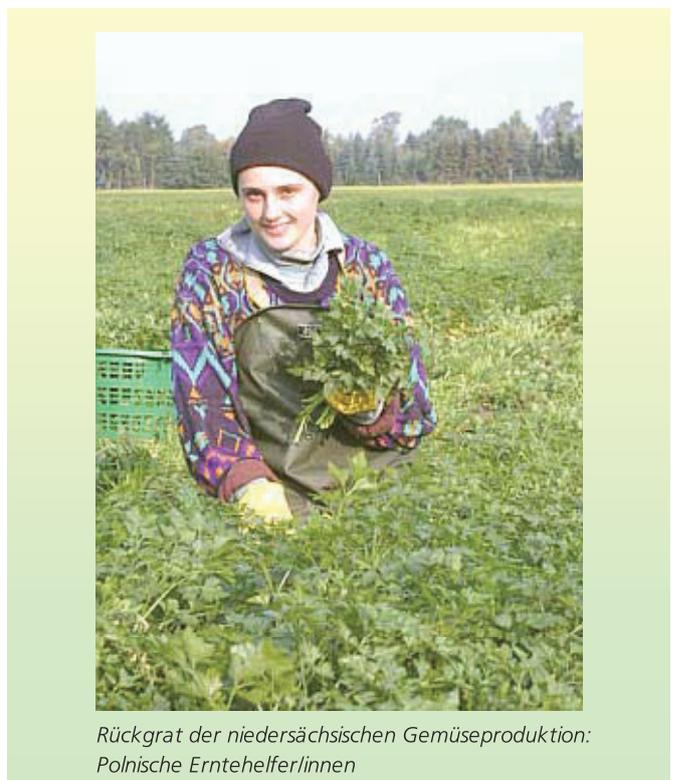
1. Anpassen an die Bedürfnisse der Großabnehmer, in der Fläche wachsen, Absatzmöglichkeiten suchen.
2. Klein, vielfältig und kundennah produzieren und mit Witz und Einfallsreichtum über den preislich interessanteren Direktabsatz verkaufen. Dem Einzelkunden und den Großverbrauchern muß ein interessantes Angebot gezeigt werden.
3. Aus dem Gemüseanbau aussteigen und Früchte mit gesichertem Absatz anbauen oder den Betrieb ganz aufgeben, bzw. verpachten.

Die Tendenz geht zu großen Betrieben oder zum Ausbau der Selbstvermarktungsmöglichkeiten. Die mittleren Betriebsgrößen sind unter starkem Druck. Sie müssen sich mit viel Einsatz ihre Absatzmöglichkeiten erhalten und womöglich neue erschließen. Es nutzt den Betrieben auch wenig, wenn lang und breit über die Vor- und Nachteile der Globalisierung im LEH diskutiert wird. Bei

bestimmten Kundenkreisen machen sich ihre Umwelt- und Globalisierungsansichten sicherlich im Einkaufsverhalten bemerkbar, doch so lange alle Kunden dort kaufen dürfen, wo sie wollen, muß sich der große Anbau wohl danach richten. Würden die Kundenwünsche eines Tages mehrheitlich in eine andere Richtung gehen, würden die geschäftstüchtigen Gemüsebauern dem erfahrungsgemäß sofort folgen.

3.4 Hohe psychische und Arbeitsbelastung

Der glückliche Familienbetrieb, der nur mit Hilfe einiger Hilfskräfte aus der Nachbarschaft sein buntes Gemüsesortiment produziert und dem dies dann zu guten Preisen ohne Probleme abgekauft wird, ist ein Traum. Das Rückgrat der heimischen Gemüseproduktion sind heute die polnischen Erntehelfer. Nur mit ihrem Einsatz können bei der Mehrzahl der Produkte die Umsätze erzielt werden, mit denen die Investitionen und die heimischen Lohnansprüche erwirtschaftet werden. Die ständige Sorge um die Vermarktungsmöglichkeiten und die Entwicklung der Märkte, die hohen Kosten der Produktion, der schnelle Wechsel der Kulturen, das Management der Arbeitskräfte, die rigorosen Bedingungen der Abnehmer, die hohe Arbeitsbelastung auch zu ungünstigsten Zeiten, setzen die Anbauer einem hohen, dauernden Streß aus. Oft haben sich Gemüsebauern aus kleinen Betrieben entwickelt und haben deshalb viele Pachtflächen. Hohe Pachtkosten, keine Absatzgarantien, hohe Bestellungskosten,



*Rückgrat der niedersächsischen Gemüseproduktion:
Polnische Erntehelferinnen*

hohe Investitionen z.B. in Bewässerung, Aufbereitungs-, Transport- und Lagersystem und die Löhne während der Ernte lassen die Liquiditätsreserven zum Sommerende, wenn die Pacht- und Lohnzahlungen anschwellen, schwinden. Bei einem geringen Eigentumsanteil ist mit den Banken schwerer zu verhandeln, und bei der schwierigen Materie macht sich nicht jede Bank die Mühe, die Risiken eines „Erntekredites“ zu prüfen und einen günstigen Satz zu gewähren. Die psychologische Belastung, der die Gemüseanbauer ausgesetzt sind, wird oft unterschätzt. Wenn dann noch ein Streit, z.B. mit den Nachbarn über den Lärm in der Nacht bei der Abfertigung der Waren für den nächsten Tag, oder eine Auseinandersetzung mit der Gemeinde über die Kosten des Waschwassers dazu kommen, ist die Belastungsgrenze schnell überschritten.

4. Die Anbaugelände

Die Region Hannover (ca. 11% der Gemüsegrundfläche des Landes), der Einzugsbereich Hamburgs (ca. 20% der Landesfläche) und das Gebiet mit Verbindung zur Versuchs- und Beratungsstation der Kammer Weser-Ems in Vechta-Langförden (ca. 15% der Fläche) sind heute die Anbauschwerpunkte für Freilandgemüse (vgl. Grafik 5). Im Unter-Glas-Anbau ist das Gebiet um Papenburg stark. Es haben sich Anbauschwerpunkte gebildet. Die Zeiten, wo fast jeder Landwirt etwas Gemüse hatte, und seien es einige Reihen Kraut zwischen den Kartoffeln, sind vorbei. Erfolgreicher Gemüsebau erfordert Spezialwissen und extra Investitionen. In Anbauschwerpunkten kann dieses Spezialwissen besser ausgetauscht werden, eine Spezialberatung lohnt sich mehr, eine große LKW-Spedition kann besser und wirtschaftlicher ausgelastet werden,

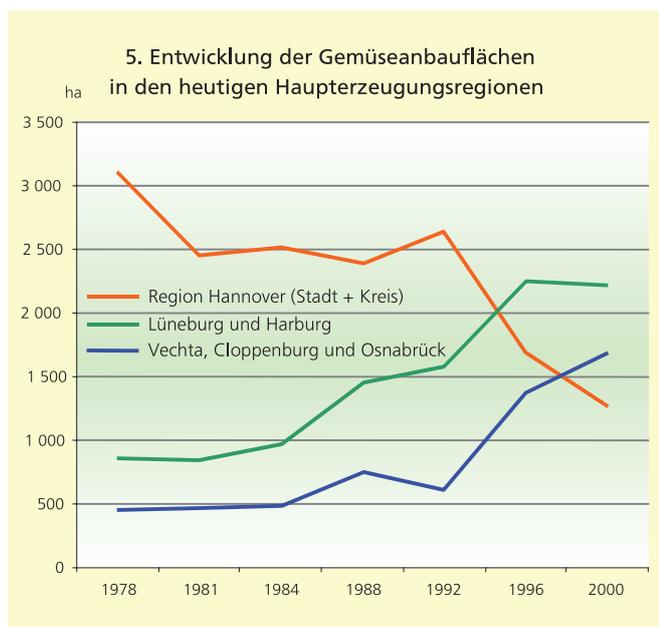
Spezialinvestitionen können eventuell gemeinsam genutzt werden, Einkäufer werden mehr darauf aufmerksam.

Neben diesen vier schwerpunktmäßigen Anbaugeländen, zu denen mit weiter entfernten Betrieben ca. 50 bis 60% der Gemüsegrundfläche gezählt werden kann, gibt es weitere Anbauschwerpunkte, die hier nur kurz aufgeführt werden. In den Kreisen Uelzen und Lüchow-Danenberg wurden im Jahr 2000 rund 1 100 ha Gemüsegrundfläche gezählt. Umfangreichste Früchte dort sind Zwiebeln, Spargel, Schnittlauch und Petersilie. Der Anbau für Trocknungswerke und damit für Fertigprodukte (Tütensuppen, Trockenkräuter in Gläsern etc.) besetzt hier erfolgreich eine Marktnische. In den Kreisen Diepholz, Osnabrück und Nienburg gibt es über 1 250 ha Spargelanbau. Auch die Saftmöhren werden hier verstärkt angebaut. Die Gemüseanbauer um Melle finden ihren Absatz schon mehr im Großraum Bielefeld.

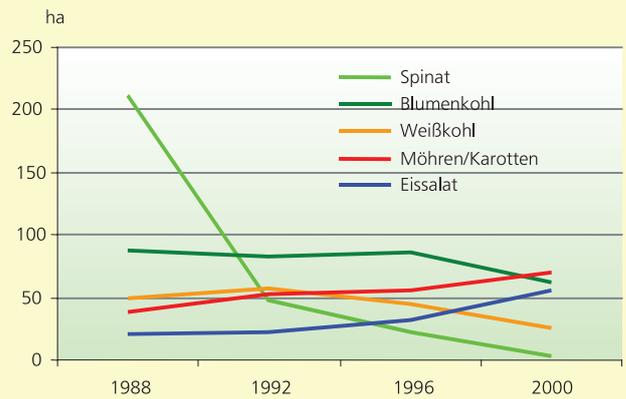
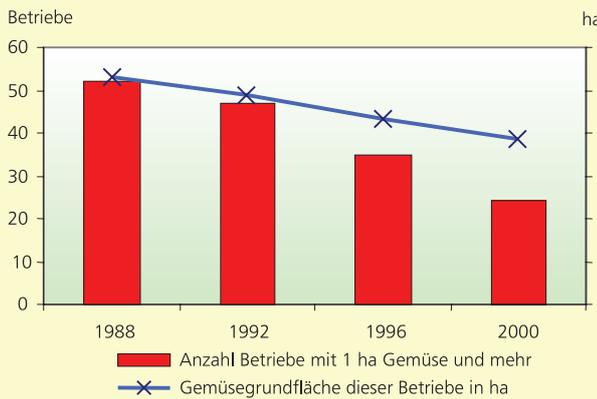
4.1 Gewächshäuser in Papenburg

Bei Unterglasgemüse hat sich das Gebiet um Papenburg im überregionalen Wettbewerb als konkurrenzfähig behauptet. Im Jahr 2000 wurde 42% des Gemüses unter Glas in Niedersachsen um Papenburg auf mehr als 25 ha Gewächshausfläche angebaut. Daß sich ein so marktferner Standort wie Papenburg zum Zentrum des niedersächsischen Unter-Glas-Anbaues entwickeln konnte, ist erstaunlich. Früher war der Gemüseanbau stark großmarktorientiert. Die Großmärkte in den Städten waren nahe am Verbraucher. Die großmarktfernen Gemüsestandorte führten eher ein Schattendasein. Heute ist das anders. Mit Kühltransportern sind die Zentrallager der Ketten überregional zu beliefern.

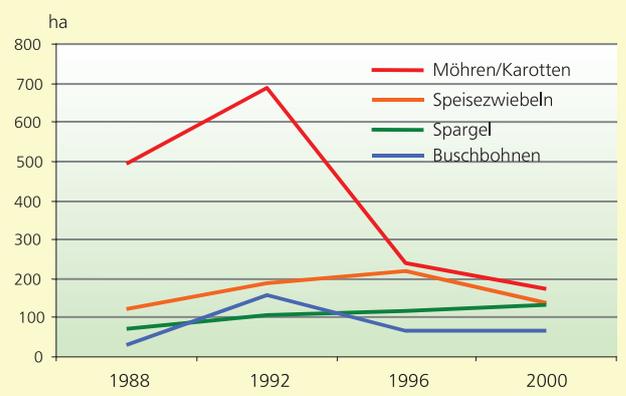
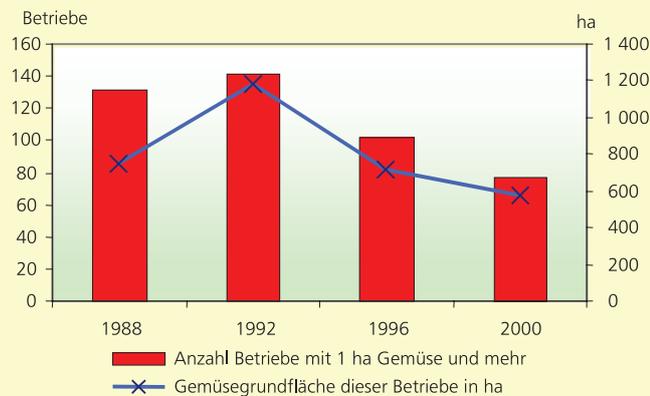
Die Wurzeln des Papenburger Gemüseanbaues legten vor 60 Jahren holländische Gärtner, die ihre Gewächshäuser im übersättigten Markt dort abbauten und in Papenburg wieder aufbauten. Nach dem Krieg wurden vertriebene Gärtner aus dem Osten in vier Gartenbaukolonien hier neu angesiedelt. 55% des Absatzes entfallen heute auf Blumen und 45% auf Gemüse. Gemüsespezialitäten sind die Salatgurken und Küchenkräuter in Töpfen. Letztes Jahr wurden 25 Mio. Salatgurken und 30 Mio. Kräutertöpfe produziert. Damit ist die Gartenbauzentrale in Papenburg der größte Produzent in Deutschland. Das Gemüse wird zu 90% über LEH-Ketten direkt abgesetzt. Absatzgebiete sind Deutschland, Österreich, Schweiz, Belgien, Frankreich und Skandinavien. Hauptkonkurrenten sind natürlich die Holländer, die z.B. allein 2 Mrd. (= 2 000 Mio.) Salatgurken im Jahr produzierten. Die Produkte aus Papenburg und auch die Absatzentwicklung von einigen Freilandarten (Spargel, Eissalat, Möhren,



6. Betriebe, Grundfläche, Hauptprodukte in Pattensen, Hemmingen, Ronnenberg und Wunstorf



7. Betriebe, Grundfläche, Hauptprodukte in Burgdorf, Burgwedel, Wedemark, Uetze und Lehrte



Kohl, Brokkoli, Kohlrabi) machen aber deutlich, daß es möglich ist, gegen die Konkurrenz aus dem erfahrensten Gartenbau- und Handelsland zu bestehen und ihren Erfolg zu kopieren. Nur mit perfekt aufeinander abgestimmtem Anbau, Verkauf und Lieferung ist dies möglich.

4.2 Region Hannover

Die Region Hannover und das noch ca. 120 ha umfassende Anbaugelände Wolfenbüttel-Braunschweig waren von dem Rückzug der Konserven- und Tiefkühlindustrie besonders betroffen. Noch in den 60er Jahren gab es allein um Braunschweig rund 50 Konservenfabriken – nun keine mehr. Der Gemüseanbau in der Region Hannover kann in zwei Gebiete unterteilt werden. Im westlichen Teil der Region Hannover (vgl. Grafik 6) dominieren die spezialisierten Gemüseanbauer mit Großmarktbelieferung, Ab-Hof-Verkauf und Belieferung einiger Zentrallager um Hannover.

Im östlichen Teil (vgl. Grafik 7) wird die Ernte überwiegend über die Raiffeisengenossenschaft in Uetze vermarktet. Die Anbauer sind meist Landwirte mit einem Teil Gemüse in der Fruchtfolge. Nur Zwiebeln werden direkt

vermarktet. Alle anderen Gemüsearten gehen an die Verarbeitungsindustrie. Der Zwiebelmarkt ist schwierig. In Deutschland dürfen die Zwiebeln nicht mit keimhemmenden Mitteln („MH-30“) behandelt⁸⁾ werden. Darum müssen sie im Frühjahr aus dem Lager verkauft sein. In Holland dürfen sie noch behandelt werden, darum gehen den heimischen Erzeugern mehrere Verkaufsmonate verloren. Niemand möchte angetriebene Zwiebeln kaufen, wenn daneben keimgehemmte Ware aus Holland liegt. Holland produziert rund 705 000 t Zwiebeln⁹⁾ bei einem Eigenbedarf von rund 85 000 t. Ein gemeinsamer EU-Markt ohne gemeinsame Rahmenbedingungen wird von den Erzeugern als Zumutung empfunden. Hier liegt seit langem ein schwerer Mangel und eine Gefährdung der Akzeptanz eines gemeinsamen Europas bei den landwirtschaftlichen Erzeugern. Wäre die EU eine ganz gewöhnliche Erzeugergemeinschaft, würde man sagen können: Hier fehlt es am gemeinsamen Willen und an einer zentralen Autorität. Über den zunehmenden Einfluß des EU-Verbraucherkommissars ist trotzdem in letzter Zeit etwas mehr an Vereinheitlichungswillen zu bemerken.

⁸⁾ Quelle: Pflanzenschutzamt Hannover, Dr. Krebs

⁹⁾ Quelle: ZMP, Internet: <http://www.zmp.de/presse/nachrichten/zmpnac89.htm#n8> („Märkte online“)

4.3 Gemüse aus dem Elbtal

Der Gemüseanbau für die Stadt Hamburg konzentriert sich auf den Marschböden der Elbinsel Vierlande mit ca. 500 ha Gemüsefreilandfläche und einem bedeutenden Anbau unter Glas. Die Elbe teilte sich hinter Geesthacht in mehrere Arme, bevor sie sich am Hamburger Hafen zu der großen Trichtermündung wieder vereint. Südlich des Hauptstromes, bei der Gemeinde Stelle, grenzt Niedersachsen an dieses Anbauggebiet. Es ist die Vogtei Neuland, das Land zwischen dem alten (Achterdeich) und dem neuen Elbdeich. Das andere große Anbauggebiet in der Tradition der Lieferungen nach Hamburg ist die Gemeinde Bardowick.

4.3.1 Das Harburger Anbaugbiet

Im fruchtbaren Marschland an der Elbe südlich der Insel Vierlande liegen die Wurzeln des Harburger Anbaugbietes. Das erhöhte Ufer unmittelbar in Flußnähe (Upland) entstand durch ständig neue Schlickanspülungen und wurde so höher als das alte, teils von Moor überwachsene Marschland weiter vom Fluß weg (Sietland). Bis zum Bau eines Dampfkraft-Schöpfwerkes vor ca. 125 Jahren standen auch weite Teile der Vogtei im Frühjahr lange unter Wasser. Die Häuser und Höfe stehen auf dem erhöhten Flußufer. Sie wirken wie an den Deich geklebt. Die letzte große Überschwemmung der Dörfer war zur Sturmflut 1962, als zwar der neue Hauptdeich an der Elbe hielt, aber der ca. 4 km weiter vom Fluß entfernte alte Deich brach und die Vogtei vom Seevetal her rückwärts überschwemmte. Heute sind die Mündungen der Seeve und Ilmenau mit Sperrwerken gesichert.

Auf dem schmalen, erhöhten Flußmarschstreifen wurde traditionell mit viel Handarbeit von Kleinstbetrieben Gemüse angebaut. Das Haupttransportmittel war bis zum



Am neuen Elbdeich in der Vogtei

Ende des zweiten Weltkrieges der Kahn. So wurde sowohl das Gemüse als auch das Heu zu den Höfen gebracht. Der Weitertransport erfolgte durch Boote über den Fluß nach Hamburg. Die Gemüsegelder auf dem Marschstreifen wurden meist mit dem Spaten bearbeitet. Viele Handwerker und Arbeiter besaßen auch ein Stück Land und bauten zur Eigenversorgung und als kleines Zubrot Gemüse für Hamburg an. Eine Flurbereinigung unterblieb. Niemand hätte gern ein Stück des knappen, erhöhten Landes am Deich gegen ein Stück tiefer liegendes Land getauscht. Die Kleinstbetriebe sind inzwischen verschwunden (vgl. Grafik 8). Die häufig noch recht schmalen Felder erinnern an sie. Wenige wurden zu sehr großen Anbauern, die ihre Erzeugnisse europaweit vertreiben. Mit dem Wachstum mußten viele Felder und Gebäude immer weiter ins Binnenland verlagert werden, von der Marsch in die Geest.

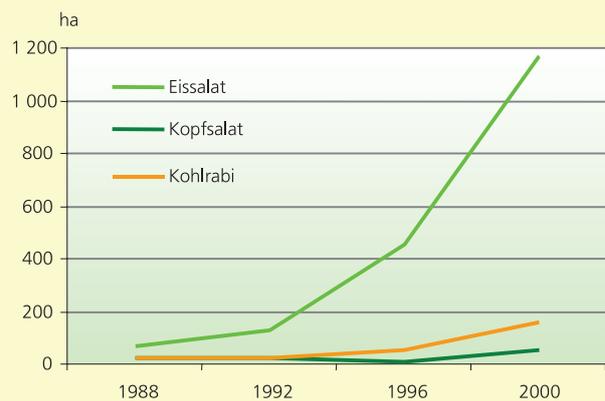
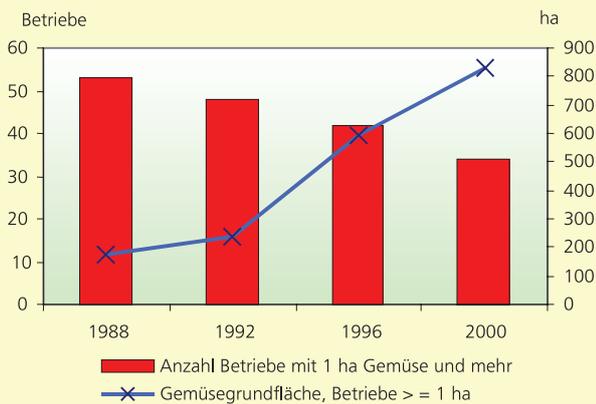
Die Großbetriebe haben sich am konsequentesten an den Markt angepaßt. Während früher die Landwirte ihr Gemüse erzeugten und die sehr gefragte Ware auf den Märkten auch abgesetzt werden konnte, kann heute nicht mehr jede Ware zu jeder Zeit abgesetzt werden. Die Großanbauer sind nun den umgekehrten Weg gegangen. Sie haben die Großabnehmer gefragt, was sie wann brauchen und haben dann zielgerichtet diese Ware in großen Mengen verlässlich produziert, in der Hoffnung, daß die Geschäfte auch zustande kommen.

4.3.2 Bardowick, traditionsreichster Gemüsestandort des Landes

Das altehrwürdige Bardowick, der traditionsreichste Gemüsebaustandort im Land, produziert noch vorwiegend für die Hamburger Verbraucher. Die Bardowicker nutzten früher die Ilmenau und dann die Elbe, um ihre Ware nach Hamburg zu transportieren. Noch heute kennen die Hamburger den Begriff „Zippelhaus“, zumindest als einen Straßennamen oder als Nobelrestaurant. Das „Bardowicker Zippelhaus“ lag am Dovenfleet, damals ein Seitenarm der Elbe, dem heutigen Zollkanal. Es wurde ca. 1580 erstmalig erwähnt. An der Stelle begann früher der Binnenhafen. An der Anlegestelle hatten die Bardowicker Gemüsebauern das Recht, ein Warenlager für Gemüse zu unterhalten, von den Hamburgern wegen des Geruches das „Zwiebelhaus“ genannt.

Fährt man von Lüneburg aus auf der B 4 nach Bardowick und folgt dem alten Straßenverlauf zum Dom, so fallen zwei Dinge besonders auf: Die vielen Hinweisschilder auf Gemüseverkaufsstellen auf den beengten Höfen im Dorf und die für das Dorf völlig überdimensionierte alte Kirche mit zwei unfertigen Stummeltürmen, der Bardowicker Dom. Beides hängt miteinander zusammen und ist erwähnenswert.

8. Betriebe, Grundfläche, Hauptprodukte in Stelle, Winsen, Seevetal



4.3.2.1 Von Städtern zu Gemüsebauern

Bardowick war um 1150 die vielleicht bedeutendste Stadt Norddeutschlands. Die Städter nutzten einen Streit ihres Landesherrn, Heinrich des Löwen, mit dem Kaiser und sagten sich von dem Welfen und seinen Steuern los. Mit Hilfe seines Schwiegervaters, des Königs von England, wieder zu Kräften gekommen, belagerte Heinrich 1160 die befestigte Stadt. Die Bardowicker trotzten und ergaben sich nicht. Das Heer stand lange jenseits des Stadtgrabens, an dessen Ufer das Futter für den Stadtbullen immer knapper wurde. Eines Tages graste der Zuchtbulle unvermittelt jenseits des Grabens. Die Landsknechte wollten die leichte Beute sofort am Spieß braten, doch Herzog Heinrich befahl, ihn zu verschonen und zu beobachten. Am Abend watete der Stier durch den Stadtgraben und verriet so die seichteste Stelle. An der Stelle befahl Heinrich der Löwe den Sturmangriff, eroberte die Stadt, zerstörte alle Häuser bis auf den unvollendeten, großen Dom. Heinrich der Löwe ließ eine kleine Nische über dem Kircheneingang schlagen und eine sitzende Löwenstatue hineinstellen. Sie streckt noch heute den Kirchenbesuchern die Zunge heraus. Die Inschrift am Sockel lautet: „Leonis vestis“ (Der Löwe war hier).



Der Löwe war hier

des Samenhandels ist seit 450 Jahren belegt. Die Kleinstbauern trugen ihre Sämereien in einem Umkreis von mehr als 100 km zu den Bauern, steckten ihre Verkaufsgebiete untereinander ab und gelangten so während Generationen zu Wohlstand.

4.3.2.2 Aus wenig Land viel gemacht

Bardowick wurde zum Dorf mit einem Dom. Es erreichte nie mehr die frühere Bedeutung. Den Einwohnern blieben kleine Gärten. Die Mehrzahl der Bevölkerung war abhängig beschäftigt. Das Land umher gehörte Großbauern. Doch die Bardowicker besannen sich auf ihre frühere Geschäftstüchtigkeit und nutzten was sie noch hatten, ihre Gärten. Durch den Gartenbau schufen sie sich neuen Wohlstand und konnten so das überdimensionierte Gotteshaus unterhalten und schön schmücken. Die Tradition des Gemüseanbaues, der Samenzucht und

4.3.2.3 Tradition der Samenzucht beendet

1896 ging Bardowick in die deutsche Rechtsgeschichte ein. Einer Änderung der Reichsgewerbeordnung sollte der Hausierhandel gänzlich zum Opfer fallen. Nach energischen Protesten württembergischer und bardowicker Händler und ihrer Reichstagsabgeordneten, hier Freiherr von Wangenheim, wurde für Samenhändler eine Ausnahme eingeführt. Bis zum ersten Weltkrieg wurden die Sämereien weiter hauptsächlich zu Fuß mit Kiepen auf dem Rücken „verstellt“. Später per Bahn, Post oder Lie-

ferwagen. Bei einer Einwohnerschaft von 1 000 bis 2 000 Menschen gab es 100 Samenzüchter und -händler. Der Konkurrenz der großen Zuchtfirmen und den Auflagen des Saatgutverkehrsgesetzes (1953) konnten die kleinen Samenzüchter nicht standhalten. Das Gesetz schrieb große Feldabstände bei fremdbefruchtenden Arten vor, die in der kleinteiligen Bardowicker Flur nicht einzuhalten waren. Keiner schaffte den Sprung in den heutigen Saatgutmarkt mit z.T. internationalen Konzernen. Der Gemüseanbau aber hat sich bis heute gehalten.

4.3.2.4 Bardowicker Gemüse heute

Der Strukturwandel ist in dieser Gemeinde mit 450-jähriger Gemüsebautradition sehr stark. Der Anbau ist noch vorwiegend an den Absatzmöglichkeiten in Hamburg orientiert. Verkauft wird noch viel auf eigenen Ständen auf dem Großmarkt oder über die Zulieferung an Großhändler und Großverbraucher. Die Produktion für die großen Handelsketten, sei es direkt oder als Zulieferer an Händler und Erzeuger, die diese Ketten beliefern können, entwickelt sich.

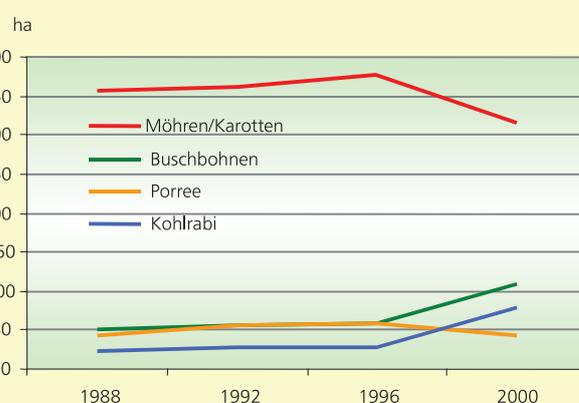
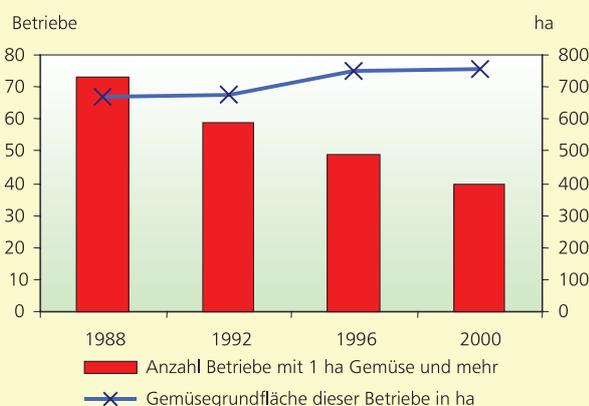
4.3.2.5 Bardowick als Beispiel

In Bardowick werden einige Hauptprobleme des heimischen Gemüseanbaues sehr deutlich, darum lassen sie sich an diesem Beispiel am eindringlichsten schildern. Trotz des hervorragenden Rufes der Ware, des Ansehens des Anbaugesbietes, langer Handelsbeziehungen, fester Kundenkreise mit Vertrauen in die Partnerschaften, hohem Anbauerwissen und -erfahrung, gegenseitiger Anregung und gegenseitigen Wettbewerbs der dicht beieinander

liegenden Anbauer sind die Rahmenbedingungen auch der Bardowicker Gemüsebauern nicht einfach:

1. Der Bedeutungsverlust der Gemüsegroßmärkte und damit die Möglichkeit, auch mit kleineren Partien an den Markt zu kommen, trifft die durchschnittlich mittleren und kleinen Betriebe besonders. Mit eigenen Ständen auf dem Großmarkt präsent zu sein, verursacht einen sehr hohen Aufwand und kostet extrem viel Zeit. Ohne kostengünstige und redege wandte Familienangehörige kaum zu machen. Für immer weniger Betriebe ein lohnender Platz. Durch ihre Nachbarschaft machen sich die Erzeuger auch im Direktverkauf gegenseitig Konkurrenz.
2. Der Konzentrationsprozeß der Handelsketten mit zentralem Einkauf lockert persönliche Geschäftsverbindungen. Die Einkäufer der Ketten sind keine Gemüsefachleute mehr, sondern kühle Angestellte mit ihrerseits Erfolgsdruck. Eine Chance weniger für Kleinerzeuger.
3. Vor 30 bis 40 Jahren sahen die Gemüseanbauer an Ilmenau und Elbe nicht ein, dass eine Verkoppelung der Felder nützlich und bei steigender Mechanisierung eines Tages notwendig sein könnte. Damals kam man im Gemüsebau auch mit kleinen Feldern noch gut zurecht. Nun wirtschaften die Erben, wie ein bardowicker Gemüseanbauer es ausdrückte, „in einem strukturschwachen Gebiet“. Die Eigentumsverhältnisse sind zersplittert. Ein Großteil der Besitzer sind inzwischen keine Landwirte mehr und haben kein Interesse, in eine Flurbereinigung zu investieren. Die unmittelbare Nähe zur Bezirkshauptstadt Lüneburg läßt viele Grundeigentümer auf lukrative Grund-

9. Betriebe, Grundfläche, Hauptprodukte in der Samtgemeinde Bardowick



stücksverwertungen und Tauschgeschäfte hoffen. Die Bereitschaft zu Flächenabzügen oder Flächentauschen ist gering.

- Der Vorortcharakter von Bardowick bringt mit den vielen Neusiedlern einen abnehmenden Einfluß der Landwirte in den Gemeindegremien und damit weniger Verständnis für die Notwendigkeiten einer landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Produktion. Es kommt zu Konflikten. Landwirte fühlen sich von Natur- und Tierschützern bevormundet. Hier erweist sich die nicht erfolgte Flurbereinigung wieder als großer Nachteil, denn die vielen Feldraine führen nicht nur zu großen Randverlusten, sie geraten mit ihrem Bewuchs und ihrer Tierwelt zunehmend in die Aufmerksamkeit der Neusiedler. Dies wird immer mehr dazu führen, daß, wie schon in etlichen Feldmarken zu sehen ist, diese Felder nicht mehr bestellt werden. Das ist auch ein Verlust an Artenvielfalt gegenüber der kleinteiligen Feldmark. Bei der Wasserregulierung der Felder, dem Hochwasserschutz an der Ilmenau, dem Fahrwegebau, der Felderzusammenlegung, dem Betreten der Felder oder dem Ausführen von Hunden in der mit Gemüse bestellten Feldmark fehlt bei vielen Neubürgern jedes Verständnis für die Gemüsebauern.



Ernte in Bardowick

- In der langen Anbautradition kam es insbesondere bei Speisemöhren zu einer „Gemüseermüdung“ der Böden. Von hohen Erträgen hängt aber heute der wirtschaftliche Erfolg ab. Ein auflockernder Getreideanbau in der Fruchtfolge ist auf den kleinen Feldchen schon lange unwirtschaftlich. Es muß weiter entfernt zugepachtet werden. Das Hauptprodukt der Bardowicker Gemüsebauern sind beste Speisemöhren (vgl. Grafik 9). Die feinen Qualitäten lassen sich mit langer Erfahrung auf den leichten Böden erreichen und

schonend ernten. Die hellen und dunklen Sandböden erwärmen sich schneller, sind leichter bearbeitbar und haben deshalb einen Vorteil im Frühjahr. Leider sind aber die Speisemöhren auf humosen Böden und Sandböden weniger lagerfähig als die auf schweren Böden gezogenen. Die Konkurrenz der „Marschbödenmöhren“ hat zugenommen. Sie werden mit beträchtlichem Lehmanhang eingelagert, was wie eine Kurpackung für die „Wurzeln“ wirkt. Um hier bei Lagerware im Geschäft zu bleiben, muß zur Aufbereitung auch dort produziert oder zugekauft werden.

- Die in Konkurrenz zueinander stehenden, traditionsbewußten Betriebe sind schwer unter einen Hut zu bekommen, z.B. für gemeinschaftliche Aufbereitungsanlagen, Maschinen, gemeinsame Verkäufer.
- Die kleinen Höfe mitten im schönen Dorf bieten keinen Platz für große Anlagen und LKWs, der Grund ist zu teuer und die Nachbarschaft mit Neusiedlern oft problematisch. Ein Frischgemüseerzeuger muß sich nach den Bedürfnissen des Frischmarktes richten, und damit sind gelegentlich Betriebszeiten fast rund um die Uhr und an 7 Tagen in der Woche nötig. Der Zwang zur Aussiedlung, zumindest mit Wirtschaftsgebäuden, wird weiter zunehmen. Trotz besten Rufes von Ware und Standort wird es vermutlich zu einem weiteren Verdrängungswettbewerb kommen.

4.4 Vechta-Langförden

Nicht nur in der gesamten Viehhaltung, der Kartoffelverarbeitung, der Milchwirtschaft, der Zierpflanzenproduktion, den Baumschulen und bei den Gewächshauskulturen hat die landwirtschaftliche Paraderregion Weser-Ems gewaltige Leistungen erzielt. Auf der von Sand- und Moorböden umgebenen, fruchtbaren kleinen Lößinsel von Goldenstedt bis Cloppenburg finden sich immer mehr Gemüseflächen und Flächen mit Beerenobst. Das rundet das Bild von einem der innovativsten landwirtschaftlichen Gebiete Deutschlands ab. Im Umkreis der Versuchs- und Lehrstation der Landwirtschaftskammer Weser-Ems in Langförden hat sich seit ca. 1980 ein bedeutendes Gemüseanbaugesbiet entwickelt. Ursprünglich ein Kernobst-anbaugesbiet, hat man sich in den 60er Jahren, nach dem Preisverfall bei Äpfeln wegen der EWG-Gründung, nach Alternativen für die Obstbauern umgesehen. Mit dem Beerenobst hatte man dann im Schnitt der Jahre Erfolg. Fast unbemerkt von der Statistik und der Öffentlichkeit hat sich hier ein sehr großes Beerenobstanbaugesbiet entwickelt. Es gibt viele landwirtschaftliche Betriebe mit einem weiteren Standbein im Obstanbau und/oder im Gemüsebau. Mit viel Geschick wurde auch im weiteren Umkreis diese Marktnische besetzt. So werden inzwi-

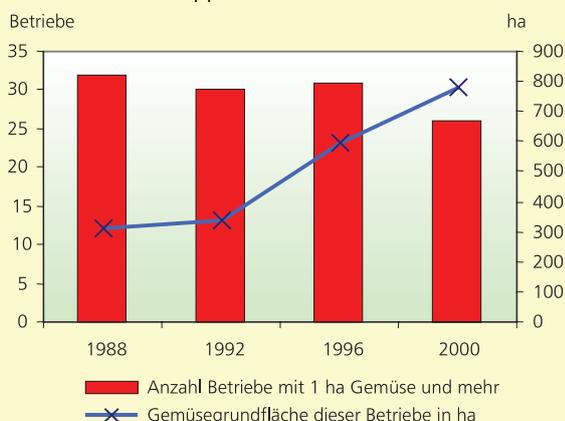
schen um Leese, Kreis Nienburg, rund 300 ha schwarze Johannisbeeren für verschiedene Safthersteller angebaut. Beerenobstplantagen (Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren, Holunderbeeren) werden, mit Ausnahme von Erdbeeren, noch nicht von der Statistik erfasst und gehen so für die Berechnung der Bruttowertschöpfung („Bruttosozialprodukt“) im Land verloren. Beerenplantagen sind inzwischen schon viel umsatzträglicher und umfangreicher als manche klassischen Obst- und Gemüsearten.



Ernte in Cappeln

Der Gemüseanbau um Langförden kam im größeren Stil vor ca. 20 Jahren hinzu. Es sind hier vor allem landwirtschaftliche Betriebe mit Gemüse, Baum- oder Beerenobst als Einkommensalternative (vgl. Grafik 10). Die relativ wenigen Erzeuger lassen sich noch gut über ihre Erzeugerorganisation unter einen Hut bringen. Einige Betriebe haben sich voll auf Gemüse spezialisiert und bringen in letzter Zeit den hauptsächlichen Flächenzuwachs.

10. Betriebe, Flächen in Vechta, Cloppenburg, Cappeln und Visbeck



Saftmöhren in Leese

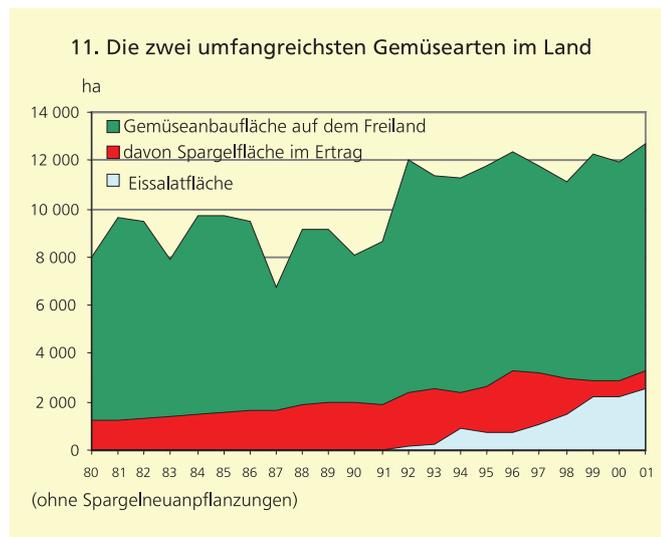
Obwohl nicht großstadtnah, ist die Lage Langfördens in den Zeiten der Kühltransporter gar nicht so schlecht. Die Verbraucher und Zentralläger in Bremen, Delmenhorst, Oldenburg, Wilhelmshaven und Emden sind auf Autobahnen schnell zu beliefern. Auch für den bundesweiten Vertrieb der Spezialitäten ist die BAB 1 ein günstiger Transportweg in die südlicheren Bevölkerungszentren. Die Beerenpezialitäten werden noch hauptsächlich über die Großmärkte und Großhändler vertrieben. Die Direktlieferungen an die Ketten machen hier erst rund 30% der Mengen aus, bei anderem Gemüse aber auch schon rund 60%. Der Beerenobstanbau hat Zukunft, denn immer mehr Haushalte können und wollen sich die frischen oder gefrosteten Leckereien gönnen.

5. Der Spargel ist die wichtigste Gemüseart in Niedersachsen

Der Spargel und der Eissalat (2001: 2 574 ha) sind die bedeutendsten Gemüsearten im Land (vgl. Grafik 11). Der Eissalat ist ein Produkt der Großanbauer und umgekehrt. Der knackige Salat konnte mit einer klaren Vermarktungsstrategie hauptsächlich über die großen Ketten an den Verbraucher gebracht werden. Ganz anders beim Spargel. Bei keiner anderen Gemüseart dürfte der Anteil der von den Erzeugern selbst frisch vermarkteten Mengen noch so groß sein. Noch, denn ein beträchtlicher Teil der Ausweitung des Anbaus in den letzten Jahren war nur möglich, weil große Anbauer hier eine konsequent gute Belieferung von Großabnehmern mit vielen Werbeaktivitäten aufgebaut haben. Der Spargelgürtel zieht sich auf den leichten Sandböden vom Emsland bis zur Elbe hin.

Im Jahr 2000 standen im Land auf 3 840 ha Ackerland Spargel, davon waren 944 ha noch nicht im Ertrag stehende Neuanpflanzungen. Damit war rund 1/3 der ge-

samten Gemüsfreilandfläche mit Spargel genutzt. Auch im Spargelanbau erlangen größere Betriebe immer mehr Bedeutung. Während 1992 noch 2 535 Betriebe auf 2 910 Hektar Spargel anbauten (1,15 ha pro Betrieb), waren es 2000 nur noch 947 Betriebe, die auf 3 840 ha Spargel (4,05 ha pro Betrieb) anbauten. Der Einsatz von Lohnarbeitskräften, Spezialmaschinen und Absatzaktivitäten wird erst bei größeren Flächen, hohem Spezialwissen und Erträgen von über 50 dt/ha langfristig ratsam. Die Bedeutung der Kleinanbauer, die mit sehr viel Handarbeit produzieren, ist noch groß, doch stark im Abnehmen begriffen. Mit dem Generationenwechsel wird oft das kleine Stück Spargel aufgegeben.



Spargelpflanzungen sind Dauerkulturen. Erst im dritten Jahr nach der Pflanzung ist eine erste, kurze Nutzung (3 bis 4 Wochen) mit geringen Erträgen möglich. Im vierten bis zehnten Jahr nach der Pflanzung werden Erträge zwischen 20 bis 80 dt/ha je nach Witterung, Standort und Anbauer, erzielt. Nach 10 bis 11 Jahren sinken die Stechergebnisse so stark, daß oft eine weitere Nutzung nicht mehr sinnvoll ist. Bei nachhaltiger Produktion pflügen die Betriebe jedes Jahr ca. 10% ihrer Spargelflächen um und müssen dementsprechend jedes Jahr mindestens 10% ihrer Flächen neu anpflanzen.

2. Spargelanbauer mit weniger als 1 Hektar Spargelfläche

| Spargel - Kleinanbauer | 1992 | 1996 | 2000 |
|--|---------------|---------------|---------------|
| Anzahl der Betriebe mit < 1 ha | 1 801 | 1 231 | 305* |
| Spargelfläche dieser Betriebe insg. | 601 ha | 415 ha | 141 ha |

* Rückgang in 2000 z.T. auch systematisch bedingt, da die kleinsten Betriebe nicht mehr erfaßt wurden.

Frühestens Anfang April können in wärmsten Frühjahren erste, geringe Mengen einheimischer Ware auf dem Markt angeboten werden. Erfahrungsgemäß regt ein mildes Frühjahr auch den Konsum von frischem Spargel

3. Spargelanbauer mit mehr als 30 Hektar Spargelfläche

| Spargel - Großanbauer | 1992 | 1996 | 2000 |
|--|---------------|---------------|---------------|
| Anzahl der Betriebe mit > 30 ha | 3 | 9 | 7 |
| Spargelfläche dieser Betriebe insg. | 187 ha | 758 ha | 917 ha |

an. Saisonauftakt ist in der Regel Mitte bis Ende April. Das Ende der Saison ist traditionell am 24. Juni. Die Pflanze muß im Juni noch eine genügende Anzahl von Stangen für die Laubentwicklung schieben können. Wenn zu lange gestochen wird, kann die dann stark geschwächte Pflanze wenig Kraut bilden, mit dem sie während des Sommers genügend Reservestoffe produziert und in den Wurzeln für das nächste Frühjahr speichert. Nur Anlagen, welche im letzten Jahr der Nutzung stehen, werden länger genutzt („totgestochen“) und dann umgepflügt. Erstaunlicherweise konnte der Spargelkonsum in den letzten Jahren immer noch gesteigert werden. Der Spargel ist kein Luxusgut mehr. Auch Durchschnittsverdiener können sich heute mehrere Spargelgerichte pro Saison gönnen. Die Qualität des Spargels hängt von der Frische ab, so daß einheimische Erzeugnisse einen großen Vorteil behalten werden.

6. Anbau und Ernte 2000 und 2001

Die amtliche Statistik ist vom Gesetzgeber beauftragt, jährlich in den Monaten Juni, Juli, September und Oktober Angaben über die voraussichtlichen oder geernteten Gemüsemengen zu machen. Die Flächen stammen aus der Gemüseanbauerhebung, bei der im Jahr 2000 alle Gemüseerzeuger ihre Flächen angeben mußten, 2001 nur eine Stichprobe von Betrieben. Zu den Erträgen wurden die Anbauer nur dann um Angaben gebeten, wenn sie „Ernteberichterstatter“ waren. Zu Zeiten, als noch viele landwirtschaftliche Betriebe ein Standbein in der Gemüseerzeugung hatten, genügte für die Ertrags-schätzungen wenige Berichterstatter in den Gemeinden mit Gemüseanbau. Das sparte Kosten und genügte für die Ermittlung der Größenordnungen. Bei der heutigen, hohen Spezialisierung der Gemüsebaubetriebe ist dies ohne direkte Befragung der Erzeuger nicht mehr sinnvoll möglich. Ein Berichterstatter kann nicht mehr über alle Gemüsearten Aussagen machen. Wegen der vielen kleinen Betriebe sind für die Landwirtschaft diese Produktionsangaben, im Unterschied zu den anderen Wirtschaftszweigen, freiwillig. Die Auswertungen fließen u. a. in die Berechnung der Produktionsleistung der Landwirtschaft im Rahmen der Wirtschaftsstatistiken ein. Solche Wirtschaftsdaten geben Auskunft über die Struktur der gesamten Wirtschaft, z.B. über den Anteil der Landwirtschaft an der Wirtschaftsleistung eines Landes. Die noch verbliebenen Gemüseerzeuger wurden dieses Jahr erstmals direkt angeschrieben und um ihre Mithilfe bei den Ertrags-schätzungen gebeten.

4. Anbau und Ernte der Gemüsearten mit mehr als 50 Hektar Anbaufläche

| Fruchtart | Anbaufläche | | Hektarertrag | | Erntemenge | |
|--|---------------|---------------|--------------|-----------------------------|----------------|----------------|
| | 2001 | 2000 | 2001 | 2000 | 2001 | 2000 |
| | ha | | dt/ha | | dt | |
| Spargel im Ertrag stehend | 3 286 | 2 896 | 45,5 | 35,4 | 149 475 | 102 590 |
| Eissalat | 2 574 | 2 202 | 214,3 | 215,5 | 551 760 | 474 450 |
| Möhren/Kar. zusammen | 1 498 | 1 643 | 508,1 | 422,8 | 761 320 | 694 649 |
| Speisezwiebeln | 1 074 | 1 040 | 482,3 | 499,2 | 517 954 | 519 157 |
| Blumenkohl zus. | 497 | 442 | 206,0 | 220,4 | 102 430 | 97 339 |
| Kohlrabi zus. | 428 | 398 | 242,2 | 247,2 | 103 776 | 98 512 |
| Porree (Lauch) | 307 | 271 | 304,9 | 294,2 | 93 537 | 79 690 |
| Grüne Bohnen zus. | 240 | 282 | 95,3 | 102,3 | 22 889 | 28 854 |
| Weißkohl zusammen | 232 | 267 | 603,9 | 605,7 | 140 059 | 161 932 |
| Grünkohl | 219 | 252 | 189,3 | 178,2 | 41 444 | 44 912 |
| Knollensellerie | 154 | 175 | 338,8 | 294,7 | 52 138 | 51 670 |
| Chinakohl | 121 | 115 | 309,8 | 372,5 | 37 602 | 42 920 |
| Frischerbsen | 115 | 63 | 49,4 | 30,3 | 5 700 | 1 897 |
| Kopfsalat zusammen | 101 | 155 | 176,9 | 171,9 | 17 934 | 26 617 |
| Rote Rüben | 98 | 106 | 381,2 | 370,3 | 37 347 | 39 115 |
| Wirsing zusammen | 93 | 99 | 327,2 | 332,3 | 30 359 | 32 740 |
| Gurken zusammen | 87 | 85 | 223,8 | 178,2 | 19 392 | 15 142 |
| Rotkohl zusammen | 78 | 88 | 415,7 | 443,6 | 32 422 | 39 165 |
| Rettich | 74 | 50 | 259,0 | 261,6 | 19 267 | 13 016 |
| Spinat zusammen | 58 | 77 | 101,4 | 102,7 | 5 896 | 7 953 |
| Brokkoli | 505 | 363 | | (noch keine Erntermittlung) | | |
| Schnittlauch | 160 | 167 | x | x | x | x |
| Petersilie | 140 | 129 | x | x | x | x |
| Sonstige Arten | 567 | 570 | x | x | x | x |
| Gemüseanbaufläche auf dem Freiland insgesamt* | 12 709 | 11 935 | x | x | x | x |
| Erdbeeren | 1 562 | 1 387 | 117,8 | 98,0 | 184 011 | 135 839 |

* ohne Spargelneuanpflanzungen

In der Tabelle 4 sind für die wichtigsten Gemüsearten in Niedersachsen die Flächen, Hektarerträge und Erntemengen aufgeführt. Der Spargelertrag 2001 in der Tabelle ist nicht mit dem Ertrag 2000 vergleichbar. Es kam zu einem erhebungsbedingten Anstieg im Ertrag, da mehr größere Erzeuger in die Ertragsumfrage einbezogen wurden. Die Strukturentwicklung im Spargelanbau wurde verspätet auf die Ernteerhebungen übertragen. Bisher waren die großen Spargelanbauer mit ihren weit verstreuten Feldern als Melder zu gering vertreten. Ohne die Veränderung des Berichtskreises würde der Spargelertrag 2001 knapp unter den auch schon sehr guten Erträgen des Jahres 2000 liegen. Auch bei anderen Gemüsearten sind Anpassungen überfällig. So wird in den Zeiten, wo nur

noch Qualität verkauft werden kann, die Erntemenge bei vielen Gemüsearten nur noch in Stück pro Hektar gemessen. Die Frage nach einem Gewichtsertrag ist bei den Gemüsearten, die nach Stück verkauft werden, unsinnig geworden, was einige Anbauer deutlich zum Ausdruck brachten. Für statistische Zwecke (Mengenbilanzen, Ausfuhr-Einfuhr) werden sie für Vergleichszwecke noch benötigt. Die Erfahrungen aus der Erntermittlung 2001 werden in die Gestaltung der Fragekarten 2002 einfließen. Die Erntemelder werden über jedes aus ihren Angaben errechnete Landesergebnis informiert, so daß es zu keiner „Informationseinbahnstraße“ mehr kommt und so eventuell auch die Bereitschaft steigt, die ungeliebten Meldungen auszufüllen.

Zusammenfassung:

Der Artikel enthält das endgültige Ergebnis der Gemüseernte 2001 in Niedersachsen. Verbunden mit einem Überblick über den Gemüseanbau im Land und die regionalen Anbauschwerpunkte wird die bisherige Entwicklung der Betriebs-, Anbau- und Absatzstrukturen aufgezeigt. Die Bedingungen und Ursachen der Betriebs- und Anbauentwicklung werden beschrieben.



Georg Keckl
Tel. 05 11 / 98 98 – 34 41
e-mail: georg.keckl@nls.niedersachsen.de